Stadt Fürth

Presse-Information

9. März 2008

Rede von Oberbürgermeister Dr. Thomas Jung zur Verleihung des Jakob-Wassermann-Literaturpreises der Stadt Fürth an Robert Schopflocher

Es gilt das gesprochene Wort

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie sehr herzlich zu einer ganz besonderen Veranstaltung hier in unserem schönen Stadttheater. Morgen jährt sich der Geburtstag des großen Schriftstellers Jakob Wassermann zum 135. Male. Die Stadt Fürth vergibt seit 1996 einen nach ihm benannten Literaturpreis, um die Erinnerung an den bedeutenden Romancier zu pflegen, der in dieser Stadt geboren wurde. Die heutige 7. Auszeichnung erhält zum ersten Mal ein Kollege Jakob Wassermanns, der ebenfalls hier in der Kleeblattstadt geboren wurde.

Im Namen der Stadt Fürth heiße ich Herrn Robert Schopflocher, sehr herzlich in seiner Geburtsstadt willkommen.

Ein herzlicher Gruß gilt natürlich auch Ihrer Gattin Ruth, Ihren Kindern, Familienangehörigen und Freunden.

Herzlich willkommen heiße ich als Laudator Herrn Professor Dr. Gunnar Och, der zugleich Mitglied der Jury ist, sowie die anderen Jurymitglieder.

Begrüßung weiterer Ehrengäste

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

wer einmal Heimat kennen und lieben gelernt hat, der trennt sich von ihr nur ungern. Groß ist die Trauer, das einst Vertraute verloren zu haben. Doch was ist, wenn das „Ade“ zur Heimat kein freiwilliges war, wenn es erzwungen wurde oder der Aufbruch einer hastigen Flucht glich? Viele Menschen, die dieses Schicksal erdulden mussten, litten ein Leben lang unter dem Gefühl der Hei-

Bürgermeister- und Presseamt • Wasserstr. 4 • 90762 Fürth • Tel. (0911) 974-1201 • Fax (0911) 974-1205 • E-Mail: bmpa@fuerth.de

matlosigkeit. Sie sehnten sich nach einer Landschaft, in der sich ihre innere wie äußere Persönlichkeit hätten versöhnen können.

Der 1873 in Fürth geborene Schriftsteller Jakob Wassermann war so ein heimatloser Mensch. Ihm, dem das Vertraute und Schöne, sein Kindsein und die Zuneigung der geliebten Mutter durch deren Tod so früh genommen wurde, ihm wurden heimatliche Gefühle fortan fast unmöglich gemacht. Er flüchtete sich ins Schreiben, in die Welt der Phantasie. Mit 16 Jahren dann flüchtete er abermals – weg vom herzlosen Vater und der ungeliebten Schwiegermutter, weg aus der Stadt, die ihm keine Entwicklung zu bieten schien. Und später dann, als die antijüdischen Ressentiments und nach der Machtergreifung Hitlers der offene Judenhass immer stärker wurden, da durfte Wassermann auch im übertragenen Sinne keine Heimat mehr haben. In der Neujahrsnacht 1933/1934 starb Jakob Wassermann im Alter von 60 Jahren in seinem Haus in Altaussee in der Steiermark.

Diese Erfahrungen, auf Grund seiner Religion unerwünscht, verhasst und verachtet zu sein, hat auch der in Fürth geborene Robert Schopflocher als Kind machen müssen. Dabei verlebt der Junge anfangs das, was man eine schöne Kindheit nennen würde: Die Eltern gehören zum liberalen und vermögenden Bildungsbürgertum, schätzen schon aus Lokalpatriotismus die Werke Jakob Wassermanns, verkehren in den so genannten besseren Kreisen und lassen ihrem Sprössling relativ viele Freiheiten. Das Haus, in dem die Familie wohnt, Königswarterstraße 52, gehört zu den prächtigsten in der prunkvollen Straße. Robert Schopflochers Kindheit könnte man also gut und gerne als „heimelig“ bezeichnen.

Doch es bleibt nicht dabei: Robert Schopflocher erinnert sich, ich zitiere: „Anfang der dreißiger Jahre war es, dass ich als ABC-Schütze nach und nach das von außen auf mich eindringende Grauen zu spüren bekam, welches meine Heimat für die jüdische Minderheit parat hielt.“

Im April 1937, also gut eineinhalb Jahre vor der Reichspogromnacht, kapituliert die Familie vor den immer stärker werdenden Anfeindungen und Ausgrenzungen: Zusammen mit dem 14-jährigen Robert flieht sie nach Argentinien, wo die Schopflochers zunächst in Buenos Aires leben – zusammen mit bis zu 40 000 deutschsprachigen Juden, Emigranten wie sie selbst.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Bedeutung eines Menschenlebens kann man nicht messen. Man kann nicht sagen: Dieser ist wertvoller gewesen als jener. Die Antwort, die wir als Bürgerinnen und Bürger einer frei-

heitlich demokratischen Grundordnung auf diesbezügliche Fragen nur geben können, lautet: Jeder Mensch ist ausgestattet mit ihm eigenen Gaben und Talenten, ist also auf ganz individuelle Art und Weise wertvoll. Die Nationalsozialisten haben Deutschland gleich millionenfach um menschliche Schätze gebracht. Um Menschen, die der Welt etwas zu sagen gehabt hätten. Die mit ihren Fähigkeiten dazu beigetragen hätten, unseren Erdball ein Stück besser, gerechter und lebenswerter zu machen.

Wenn die Stadt Fürth heute den Jakob-Wassermann-Literaturpreis an Robert Schopflocher verleiht, dann geht es natürlich darum, die Erinnerung an einen großen Romancier und Literaten am Leben zu erhalten bzw. wieder neu aufleben zu lassen. Doch die Erinnerung ist nur ein Aspekt. Wassermann hat den erfahrenen Antisemitismus in einen wortgewaltigen Aufruf zu mehr Gerechtigkeit, Toleranz und Humanität verwandelt. Trotz schwieriger Umstände, so sein Credo, müsse es möglich sein, Mensch zu bleiben und menschlich zu handeln. Unrecht und Missstände müsste beim Namen genannt, dürften nicht verschwiegen werden.

Diesem Anliegen Rechnung zu tragen, das ist der zweite gewichtige Aspekt des höchstdotierten Preises der Stadt Fürth. In diesem Jahr ist die Wahl auf den 1923 in Fürth geborenen Robert Schopflocher gefallen. Wer sich genauer mit seinem Leben und schriftstellerischen Werk befasst, der wird schnell feststellen, dass die Jury eine gute und richtige Wahl getroffen hat.

Lieber Herr Schopflocher, im Namen der Stadt Fürth und auch persönlich gratuliere ich Ihnen recht herzlich zur Auszeichnung mit dem Jakob-Wassermann-Literaturpreis 2008!

Die Umstände in Ihrer neuen Heimat Argentinien sprachen eigentlich nicht für ein mutiges Aufbegehren. Denn Sie waren und sind nicht nur ein Zeuge, der authentisch über die Verbrechen der Nationalsozialisten berichten kann, sondern Sie haben auch die Schreckensherrschaften wechselnder Militärdiktaturen in Argentinien erlebt – und schreibend verarbeitet. Dabei wandten Sie sich erst spät, im Alter von 57 Jahren, der Belletristik zu. Zuvor hatten Sie sich bereits mit Sachbüchern zu landwirtschaftlichen Themen einen Namen gemacht – und, wie ich las, mit Ihrer „Anleitung zur Hühnerzucht“ sogar einen Bestseller geschrieben. Seit 1980 werden vier Erzählbände und zwei Romane veröffentlicht, verschiedene Theaterstücke aus Ihrer Feder aufgeführt – allesamt auf Spanisch, dazu schreiben Sie diverse Artikel für verschiedene Zeitschriften.

1998 dann – sie waren inzwischen 75 Jahre alt geworden – erscheint Ihr erstes Buch auf Deutsch. „Wie Reb Froike die Welt rettete“ enthält sechs Erzählungen, die Sie erst übersetzen bzw. neu nacherzählen mussten. Selber haben Sie dazu einmal in einem Interview gesagt: „Es war mir, als höbe ich eine Schicht ab und der deutsche Text sei in Wirklichkeit der Urtext. Ich fühle mich im Deutschen heimischer als im Spanischen.“

Die Nürnberger Zeitung urteilte so, ich zitiere: „Schopflochers bewundernswerter Erzählstil ist ein Produkt, das seine Biographie – ein Leben zwischen zwei Kulturen und Kontinenten – wohl zwangsläufig ergeben muß.“

Das Bild, das Sie von den in die Pampa verschlagenen jüdischen Flüchtlingen und Vertriebenen malen, beschönigt, aber dramatisiert auch nichts. In Ihre Texte flossen viele eigene Erfahrungen ein, die sie als studierter Agronom und Verwalter verschiedener Baron-Hirsch-Siedlungen gesammelt hatten. Hier kamen Sie in Kontakt mit der traditionellen Schtetl-Welt ostjüdischer Einwanderer, hier lernten Sie aber auch ihre spätere Frau Ruth kennen, die aus Cuxhaven stammt.

Die gleiche Genauigkeit gilt auch für Ihre Beschreibungen vom Leben in der Großstadt Buenos Aires, in die Sie wenige Jahre später zurückkehrten und wo Sie fortan als Importkaufmann arbeiteten. Es sind Geschichten von den kleinen Leuten, authentisch, oft melancholisch, aber immer auch durchzogen mit dem Ihnen eigenen Humor.

Die Kritiker und Rezensenten loben vor allem die feine, makellose Ausdrucksweise Ihrer Werke, Ihr „befremdlich schönes Deutsch“ und Ihren „raumgreifenden, detailverliebten Erzählstil“. „Die Welt“ formulierte es so: „Schopflocher schreibt über seine ‚zweite Heimat´ im unverdorbenen Stil einer geliebten Sprache, die er aus der ersten Heimat mitgenommen hat.“ Zitat Ende.

Dabei liefert der Stoff selbst – vor allem der Ihrer folgenden Werke – oft schwere Kost, wenn Sie vom Alltag in Argentinien berichten. Menschliche Schicksale trauriger Helden, Geschichten über Armut, Solidarität, Korruption und das Leben unter einer Militärdiktatur kommen in „Fernes Beben“ zum Tragen. Der Erzählungsband „Spiegel der Welt“ widmet sich den traumatischen Erfahrungen der jüdischen Auswanderer, dem harten Alltag der einfachen Menschen in diesem weiten Land und dem Leben im Peronistischen Argentinien mit seinen Schlägertrupps, mit Verrat, Folter und Tod.

In einer Rezension der Frankfurter Allgemeinen Zeitung dazu heißt es, ich zitiere: „Er klagt sachlich an und verschweigt nicht die wenigen, die den Gefährdeten geholfen und sich damit selbst gefährdet haben."

Ihr Thema, sehr geehrter Herr Schopflocher, so scheint es in all Ihren Erzählungen durch, ist das Leben zwischen den Sprachen und Kulturen, die Welt der jüdischen Emigranten in Argentinien, aber auch das der alten Zeiten in Deutschland. Und: die Verfolgung, als weiteres durchgehendes Thema. Mal ist es der Rückblick auf den jüdischen Exodus aus Europa, mal sind es die tödlichen politischen Verfolgungen in Argentinien.

Ganz im Stile Jakob Wassermanns setzen Sie sich in dem Essay „Wahlheimat und Heimatwahl" mit dem komplexen Thema Ihrer jüdisch-deutsch-argentinischen Identität auseinander.

Und in „Eine Kindheit. Autobiographische Skizzen" – quasi dem Nachwort Ihres Erzählbandes „Spiegel der Welt" – widmen Sie der Heimat eine fast wehmütige Hommage, in dem Sie an die schöne Zeit in Ihrer Geburtsstadt Fürth und an den humanistischen Geist des liberalen jüdischen Bürgertums vor der Hitler-Ära erinnern.

Der Inhalt fordert den Leser zugleich auf, sich über seinen eigenen Standpunkt klar zu werden. Sie schreiben, ich zitiere: „Ich glaube weder an Kollektivschuld, noch an `Kollektiv-Unschuld`, und es liegt mir fern, als Ankläger oder gar als Richter aufzutreten. `Verurteile keinen Menschen, solange Du Dich nicht in dessen Lage befunden hast`, heißt es im Talmud." Zitat Ende.

Eine bewundernswürdige Haltung eines Menschen, der die menschenverachtende Verurteilung, den scheinbar ganz alltäglichen Judenhass, am eigenen Leib erfahren hat.

Und noch bewundernswerter ist es, wenn Sie trotz dieser Erfahrungen in den „Autobiografischen Skizzen" feststellen, ich zitiere: „dass das Kindheitsland, aus dem ich vertrieben wurde, in einigen Schichten meines Seins weiter lebt und wirkt, trotz der unfassbaren Verbrechen, die in ihm stattgefunden haben. Das Land und seine Sprache..."

Die Stadt Fürth freut sich, zum ersten Mal einem ihrer Söhne den Jakob-Wassermann-Literaturpreis verleihen zu dürfen. Wie der große Romancier, Zeitgenosse und Freund von Thomas Mann und Hermann Hesse haben auch Sie, sehr verehrter Herr Schopflocher, eigene und fremde Erfahrungen und

menschenverachtende Erlebnisse in einen Aufruf zu mehr Gerechtigkeit, Humanität und Toleranz verwandelt.

Sie tun das mit einer reinen und klaren Sprache, die uns in ihrer Schlichtheit eindringlich daran erinnert, dass wir nicht nur zum Ja-Sagen, sondern auch zum Aufbegehren und Nein-Sagen geboren wurden. Wie oft dies nicht beherzigt wurde und die Menschheitsgeschichte die immer gleichen Fehler und Katastrophen wiederholte, das machen Sie in ihren vielen von Verfolgung handelnden Geschichten in schonungsloser Nüchternheit deutlich. Zugleich ist Ihr schriftstellerisches Lebenswerk, für das Sie den Jakob-Wassermann-Literaturpreis erhalten, ein eindrucksvoller Beweis dafür, dass heimatliche Gefühle und das Gespür für die Muttersprache trotz aller Verfolgungen nicht verloren gehen können und dass Menschlichkeit und mitmenschliches Handeln keine längst vergessenen Tugenden sind.

Im Namen der Stadt Fürth gratuliere ich Ihnen, lieber Herr Schopflocher, sehr herzlich zur Auszeichnung mit dem Jakob-Wassermann-Literaturpreis 2008.

Hinweis an die Redaktionen: Diese Presseinformation steht nach der Verleihung ab ca. 13 Uhr unter www.fuerth.de/presse zum Download bereit.